



Star-Crossed Lovers?

Die Beziehung zwischen wissenschaftlichem und kreativem Schreiben

Dominika Cervenakova, Magdalena Hutter, Sona Vybostokova (Universität Wien)
Schreibmentoring-Projekt (Betreuung: Erika Unterpertinger, Universität Wien)

Abstract:

Das wissenschaftliche und das kreative Schreiben werden im deutschsprachigen Raum als zwei verschiedene Arten des Schreibens gesehen, deren gegenseitiger Einfluss aktuell wenig untersucht ist. Durch drei Leitfadeninterviews mit Studentinnen aus dem Studium der Deutschen Philologie erforschen wir in unserem Projekt explorativ, in welchem Verhältnis wissenschaftliches und kreatives Schreiben zueinander stehen und welche Vorteile sich aus dem Zusammenspiel beider Schreibstile ziehen lassen. Ergänzt werden die Interviews durch die Reflexionsübung „Schreiblaufbahnkurve“ und eine Online-Umfrage mit 160 Befragten. Die Ergebnisse zeigen, dass Student*innen oftmals das kreative und das wissenschaftliche Schreiben stark voneinander trennen, die Gemeinsamkeiten ablehnen und die positiven Einflüsse von dem Zusammenspiel beider Schreibstile nicht wahrnehmen, jedoch von diesen unbewusst profitieren. Das fehlende Bewusstsein für das Zusammenspiel beider Schreibstile verhindert in manchen Bereichen den gezielten Transfer von Fähigkeiten, Techniken und Zugängen. Unsere Forschung impliziert, dass die Integration von kreativem Schreiben im akademischen Kontext wissenschaftliche Arbeiten für Student*innen leichter, interessanter und qualitativ besser machen könnte.

Keywords: wissenschaftliches Schreiben, kreatives Schreiben, Schreibprozess, Schreiberfahrungen, creative writing, academic writing, writing process, writing experience

Empfohlene Zitierweise:

Cervenakova, D., M. Hutter, & S. Vybostokova (2023): Star-Crossed Lovers? Die Beziehung zwischen wissenschaftlichem und kreativem Schreiben. zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 8, 81-105. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.230804>



Lizenziert unter der CC BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Star-Crossed Lovers?

Die Beziehung zwischen wissenschaftlichem und kreativem Schreiben

Dominika Cervenakova, Magdalena Hutter, Sonja Vybostokova (Universität Wien)

Einleitung

Der Begriff des „Creative Writing“ geht auf US-amerikanische Bestrebungen zurück, Student*innen einen sprachversierten, kreativen Schreibstil zu vermitteln. Das Konzept hat sich inzwischen als Studienrichtung durchgesetzt, die ihren Fokus auf die Produktion von literarischen, oftmals fiktiven Texten richtet (Ruf, 2016, 51; Glindemann, 2000, 19). Während im Deutschunterricht der Kreativitätsbegriff der 1970er Jahre zum Durchbrechen sprachlicher Normen (das Spielen mit Sprache und Begriffen) im Vordergrund stand, bezog sich dieser in den 1980er Jahren auf einen anderen Aspekt. Kreativität wurde als Selbstaussdruck, Entäußerung der verborgenen inneren Welt sowie als Entwurf einer neuen, subjektiv bestimmten Wirklichkeit verstanden. Gedichte und Erzählungen von Erlebtem sowie andere autobiographische Ausdrucksformen waren ein Teil davon. Die Bedeutung des Schreibens entwickelte sich zu einer Art Suchbewegung auf dem Weg zur eigenen Identität, in der die eigene Subjektivität den Kern dieser Bewegung bildete (Spinner, 1993, 17-18). Spätestens seit der Schreibbewegung in den 1980er Jahren ist das kreative Schreiben somit auch im deutschsprachigen Raum für viele Menschen eine beliebte Aktivität geworden, die für verschiedene Zwecke eingesetzt werden kann. Dennoch wird sie weit seltener mit einer akademischen Ausbildung verknüpft (Ruf, 2016, 75). Ein anderer Punkt ist, dass kreatives und wissenschaftliches Schreiben meistens als zwei verschiedene Arten des Schreibens angesehen werden, auf deren gegenseitigen Einfluss in der Schreibwissenschaft wenig Aufmerksamkeit gelegt wird. Erfahrungen und Kompetenzen, die Student*innen beim kreativen Schreiben entwickeln, werden oft nicht als bedeutend für den eigenen wissenschaftlichen Prozess wahrgenommen. Dadurch gehen unterschiedliche Vorteile, die andernfalls den eigenen Schreibprozess fördern und qualitativ verbessern könnten, verloren. Deshalb fragen wir uns in dieser Arbeit: In welchem Verhältnis stehen wissenschaftliches und kreatives Schreiben zueinander? Welchen Wert ordnen die Student*innen diesen zu? Und welche Vorteile lassen sich aus dem Zusammenspiel beider Schreibstile ziehen?

Auf der Grundlage dieser Überlegungen untersuchen wir explorativ mithilfe von drei Leitfadenterviews mit Studentinnen und einer ergänzenden Online-Umfrage, wie sie das wissenschaftliche und kreative Schreiben verstehen und in Beziehung setzen, ob sie diese auch bewusst kombinieren und für welche Zwecke sie dies tun. Am Anfang dieses Artikels schneiden wir verschiedene Ansätze für Definitionen des kreativen und wissenschaftlichen Schreibens an, da dieser Ausdruck je nach Forschungskontext unterschiedlich definiert wird (Willms & Backes, 2021, 12). Darauf aufbauend legen wir unser Verständnis vom Begriff des kreativen Schreibens für unsere Forschungszwecke dar. In den durchgeführten Interviews blieben die Probandinnen davon unbeeinflusst und bekamen selbst die Möglichkeit, das kreative und das wissenschaftliche Schreiben zu definieren.

Wir gehen davon aus, dass der Schreibprozess von wissenschaftlichen Arbeiten und längeren kreativen Texten ähnlich ist. Eine weitere Annahme ist, dass in den meisten Fällen das kreative Schreiben durch den Studienbeginn und durch den Fokus auf wissenschaftliches Schreiben abnimmt. Zusätzlich wollen wir hinterfragen, wie das kreative Schreiben vom Studium selbst beeinflusst wird. Wir richten unseren Fokus auf unterschiedliche Vorteile, die sich aus dem Zusammenspiel beider Schreibstile ziehen lassen. Relevant sind diese Zusammenhänge vor allem für Student*innen, die sich der kreativen Aspekte ihrer wissenschaftlichen Arbeiten noch nicht bewusst sind. Zu welchen Ergebnissen die Auswertung von Daten tatsächlich geführt hat, zeigen wir im Laufe dieser Arbeit auf.

An dieser Stelle möchten wir auch anmerken, dass die Bezeichnung „Schreibstile“ in diesem Artikel als Überbegriff für das kreative und das wissenschaftliche Schreiben bewusst verwendet wird. Wenn von kreativen Übungen die Rede ist, so bezeichnen wir damit eine Form oder ein Tool, das für das Schreiben eingesetzt werden kann. Vor allem, um sich auf einem kreativen Weg zu entfalten, das eigene Schreiben und Kreativität zu fördern sowie den Schreibfluss anzuregen.

Theoretische Hintergründe

Hierbei widmen wir uns zunächst verschiedenen Definitionen für kreatives und wissenschaftliches Schreiben, gehen dann auf den Forschungsstand zum Zusammenwirken dieser ein und beleuchten, warum die Auseinandersetzung mit der Thematik produktiv für die Schreibwissenschaft und Studierende ist. Dieser theoretische Teil dient in weiterer Folge als Diskussionsgrundlage für die Analysen der Interviews.

Kreatives und wissenschaftliches Schreiben - Definitionen

Um einen klaren Rahmen für unser Projekt zu schaffen, ist unsere Intention, einen Überblick über die für uns relevantesten Anwendungsbereiche von kreativem Schreiben darzulegen - dazu werden die literarisch-schriftstellerische, die spielerische und die therapeutische Funktion näher erläutert und anschließend Kreativität allgemein thematisiert. Das wissenschaftliche Schreiben wird ebenfalls diskutiert und anhand von Beispielen verschiedener Autor*innen erklärt. Die verschiedenen theoretischen Definitionen bieten an sich keine fixen, abgeschlossenen Bedeutungen, sondern skizzieren die Begriffe eher vage. Daher werden nur Ausschnitte aus den unzähligen Definitionen des kreativen und wissenschaftlichen Schreibens geschildert, sodass noch viel Spielraum in der Interpretation beider Schreibstile vorhanden ist. Für unsere Zwecke ist es aber ausreichend, einen Einblick darin zu geben, welche Gedanken mit den Bezeichnungen verknüpft werden.

Der Ausdruck „kreatives Schreiben“ kommt ursprünglich aus dem lateinischen „creare“, was so viel bedeutet wie: hervorbringen, er-schaffen, ins Leben rufen, verursachen und bewirken. Im anglo-amerikanischen Raum hat sich dieser Ausdruck besonders etabliert und ist vor allem auch unter der englischen Form als „Creative Writing“ für viele (kreativ) Schreibende bekannt (Ruf, 2016, 21-22). Unter kreativ Schreibenden stellen wir uns Personen jeglicher Herkunft und Alters vor, die Gedichte, Romane, (Kurz-)Geschichten in diversen Genres verfassen. Dazu können sowohl Hobby-Schreiber*innen als auch berufliche Autor*innen zählen.

Aufgrund dessen, dass wir mit dem oben genannten Begriff vertraut sind, verwenden wir das kreative und das literarische Schreiben als Synonym zum „Creative Writing“. Wie bereits erwähnt, wird durch das kreative Schreiben etwas erschaffen und zum Ausdruck gebracht, indem die eigene Vorstellungskraft aktiviert und eine Botschaft in Form einer Idee vermittelt wird. Das bringt die Schwierigkeit mit sich, dass unter diese Begrifflichkeit verschiedene Anwendungsbereiche des Schreibens und Definitionsversuche fallen, die mit dem kreativen Schreiben in Verbindung gebracht werden (Ruf, 2016, 28). Deshalb grenzen wir uns ein und stellen nur ein paar davon vor, die für unsere Ergebnisse relevant sind.

Die Art, literarisch zu schreiben, impliziert eine literarisch-schriftstellerische Funktion, durch die anhand von kreativen Übungen und einem erlernten stilistischen Repertoire literarische Texte geschaffen werden. Dazu zählen diverse Formen und Genres wie beispielsweise Geschichten, Romane, Gedichte, Fiction oder Fantasy (Hofer, 2006, 158). Bekannt ist auch, dass das kreative Schreiben Schreibblockaden abbaut, was sich positiv auf die Gestaltung von Sachtexten auswirken kann. Das kreative Schreiben ist somit nicht nur ein Verfahren, Texte literarischer Art zu verfassen und eine gelegentliche Abwechslung zur Gestaltung von Sachtexten, sondern ein wertvoller Zugang zum Schreiben an sich (Spinner, 1993, 21). Der zweite Anwendungsbereich des kreativen Schreibens sind Schreibspiele, die anhand von spielerischen Methoden und Zugängen das Sprachverständnis, die eigene Ausdrucksfähigkeit, Logik und Fantasie fördern, die das Hineinversetzen in andere Standpunkte, Welten und Perspektiven ermöglichen. Fantasie und Kreativität finden in einem geschützten Raum ihren Platz (Hofer, 2006, 158-159). Viele Schreiber*innen wollen dabei in einem intensiven Bewusstsein aufgehen, das Mihály Csíkszentmihályi (2019) als „flow“ bezeichnet. Es geht dabei um psychische Ordnung, die es ermöglicht, Energie gezielt auf eine Tätigkeit anzuwenden und diesbezüglich Ziele zu erreichen. Damit verbunden ist ein Zusammenspiel aus erfüllender Freude und Konzentration (Csíkszentmihályi, 2019, 75). Zudem kann das Schreiben selbst dabei helfen, Ereignisse und Erfahrungen einzuordnen (Csíkszentmihályi, 2019, 207). Zu den Charakteristika des kreativen Schreibens gehört auch, dass nicht nach einem vorgefertigten Plan geschrieben werden muss, sondern dass sich Schreiber*innen in gewisser Weise von der Sprache forttragen lassen. Im Laufe eines solchen Schreibprozesses bilden sich weitere Vorstellungen, die auf neue Perspektiven stoßen und den Schreiber*innen somit ermöglichen, in den erwähnten Flowzustand zu gelangen.

Das kreative Schreiben als ein Tool zur Selbsterkenntnis und Selbsttherapie ist ein dritter Anwendungsbereich des Schreibens, der in den Alltag integriert und angewendet werden kann. In einem solchen kreativen Schreibprozess vollziehen sich sogenannte Therapie-ähnliche Prozesse, die beispielsweise ermöglichen, Informationen und Erfahrungen zu verarbeiten, den Kopf freizubekommen, unbewusste Inhalte ins Bewusstsein zu rufen und Ordnung und Klarheit zu schaffen (Hofer, 2006, 160). Tiefenpsychologisch kann davon gesprochen werden, dass Informationen des Unterbewusstseins hervorgeholt werden, die die inneren Kräfte in uns aktivieren, das Wechselspiel zwischen beiden Gehirnhälften anregen und sich nach Wygotski auch positiv auf die Entfaltung unserer inneren Sprache auswirken (Spinner, 1993, 21).

Die aufgeführten Anwendungsbereiche vom kreativen Schreiben sind nur ein kleiner Bruchteil an Wegen, Interpretationen und Definitionen zum kreativen Schreiben, die wir aus der angegebenen Sekundärliteratur entnommen haben. Für unsere Forschungszwecke ist das kreative Schreiben als eine Art, literarisch zu schreiben (literarisch-schriftstellerische Funktion) von Relevanz, die aber zeitgleich auch die anderen Funktionen (das Spielerische und das Therapeutische) erfüllen kann.

All die aufgezählten Anwendungsbereiche sind Beispiele und Interpretationen, wie kreatives Schreiben definiert werden kann. Was jedoch können wir uns unter Kreativität an sich vorstellen? Dem Kreativen am Kreativen?

Eine Unterscheidung kann zwischen Big-C- und little-c-Kreativität getroffen werden. Während sich Big-C-Kreativität auf kreative Genies und berühmte Schöpfer*innen, Denker*innen, Komponist*innen etc. konzentriert, die herausragende Kreativität auf hohem Niveau hervorbringen, legt little-c Kreativität ihren Fokus auf die Alltagskreativität. Das Verfassen von Gedichten oder kreative Lösungen zu komplexen Themen sind Beispiele dafür (Beghetto, 2009, 1-2, 6). Beide Definitionen bringen Einschränkungen mit sich, da kreative Personen in ihrem Schaffen auf beiden Ebenen als konstant betrachtet werden - kreative Einsichten und Interpretationen, die mit dem Lernen verbunden sind, bleiben außer Acht.

Kaufman und Beghetto erweitern dieses Konzept durch die mini-c-Kreativität, die eine dem Lernprozess innewohnende Kreativität erfasst (Kaufman & Beghetto, 2009, 3). Kreativ Schreibende können mit ihren Texten mini-c-Kreativität mit Potenzial zu Pro-C-Kreativität beweisen. Pro-C ist eine von Kaufman und Beghetto vorgeschlagene Alternative zu Big-C-Kreativität. Mit den Jahren erworbenen Fachwissens und fortgeschrittener Ausbildung können kreativ Schreibende von mini-c auf die Stufe des Pro-C übergehen (Kaufman & Beghetto, 2009, 6). Diese Auffassung von Kreativität entspricht einer Konzeption der kognitiven und kreativen Entwicklung, die davon ausgeht, dass alle Menschen über ein kreatives Potenzial verfügen. Mit diesem Potenzial eignen sie sich im Laufe der Zeit Wissen und neue Werkzeuge an, verinnerlichen und transformieren Informationen auf der Grundlage der Eigenschaften und des vorhandenen Wissens der Einzelnen (Kaufman & Beghetto, 2009, 3). Folglich ist Kreativität auch ein wesentlicher Aspekt des wissenschaftlichen Schreibens, da theoretische Inhalte verstanden, angeeignet und weiterentwickelt werden.

Das wissenschaftliche Schreiben, der zweite wichtige Bestandteil unseres Projekts, wird oft als ein komplexer Vorgang angesehen, der an wissenschaftliche Konventionen gebunden ist (Willms & Backes, 2021, 12). Auch Julia Molinari bezeichnet wissenschaftliches Schreiben als eine komplexe, soziale Praxis, die von Strukturen (Regeln) bestimmt wird. Komplex ist sie deshalb, da sich Texte aus Teilen wie Lexik, Grammatik, Absätzen oder eben Konventionen zusammensetzen. Nach Molinari gehört zum wissenschaftlichen Schreiben (academic writing) auch die Kenntnisnahme der Arbeit anderer Autor*innen, das Bereitstellen von Beweisen, das Argumentieren sowie die Entwicklung eines Standpunkts (Molinari, 2021, 50, 59).

Aufgrund der Komplexität wird das wissenschaftliche Schreiben von zahlreichen Student*innen zu Beginn ihres Studiums negativ wahrgenommen und als anstrengend empfunden, wodurch sie das Gefühl haben, im eigenen Denken und Schreiben eingeengt oder gehemmt zu sein.

Flatscher macht darauf aufmerksam, dass sich der Schreibprozess im wissenschaftlichen Arbeiten an der Universität in mehrere Schreibphasen unterteilt, die sich von der Ideenfindung, Strukturentwicklung, dem Schreiben eines Rohtextes, der Überarbeitung bis hin zur Korrektur vollziehen. Schreiber*innen setzen sich kritisch mit einem Thema und diversen Fachtexten auseinander und analysieren komplexe Sachverhalte. Das eigene Gedankengut sollte gut strukturiert sein und zu nachvollziehbaren Argumenten sowie Ergebnissen führen, die sich auf andere wissenschaftliche Texte stützen. Fremdes bzw. jedes Gedankengut muss an den jeweiligen Stellen ausführlich und einheitlich belegt werden. Das Zitieren aus diversen Literaturquellen anhand von Zitierregeln stellt somit eine wesentliche Grundlage für das wissenschaftliche Arbeiten dar (Flatscher et al., 2018, 11-12).

Wir haben erwähnt, dass sich das wissenschaftliche Schreiben in mehrere Schreibphasen unterteilt, die sich häufig überschneiden und ineinanderfließen. Das wissenschaftliche Arbeiten an sich muss nicht linear sein. Molinari vertritt die These, dass es viele verschiedene Arten des wissenschaftlichen Schreibens gibt, die sich dadurch auszeichnen, dass sie gewisse Ähnlichkeiten (ähnliche Kriterien wie wissenschaftlicher Ausdruck, die Verwendung von Fachvokabular usw.) besitzen (Molinari, 2022, 11, 20).

Aus diesen Interpretationen beider Schreibstile wird ersichtlich, dass sich deren Anforderungen auf den ersten Blick deutlich zu unterscheiden scheinen. Das hat auch zur Folge, dass das kreative und das wissenschaftliche Schreiben von vielen Student*innen und Lehrenden meistens strikt voneinander getrennt werden. Im Laufe dieser Arbeit veranschaulichen wir, welche Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten beide Schreibstile dennoch miteinander haben können und welche Vorteile sie für das eigene Schreiben mitbringen.

Forschungsstand

Spätestens mit der Entwicklung des Creative Writings als Studium entstand die Vorstellung von kreativem Schreiben als eigener Schreibform – mittlerweile sprechen sich allerdings auch einige Forscher*innen gegen diese Trennung aus. Im britischen Universitätskontext hebt David McVey (2008) vor allem folgende Gemeinsamkeiten von kreativem und wissenschaftlichem Schreiben hervor: In beiden steckt ein Teil der*s Autor*in und beide können durch ihr Thema eine emotionale Wirkung hervorrufen (McVey, 2008, 290). Des Weiteren empfiehlt er, kreatives Schreiben zu nutzen, um eine eigene Schreibstimme zu finden, das Schreiben zu normalisieren und Vergnügen an der Tätigkeit zu entdecken (McVey, 2008, 292). Weitere Untersuchungen zu kreativem Schreiben zeigen zum Beispiel positive Effekte auf den Schulerfolg von Jugendlichen. Es kann jedoch auch als Hindernis wahrgenommen werden, sollte das kreative Schreiben sich zu sehr von den schulischen Anforderungen abgrenzen (Knappik, 2018, 41).

Darüber hinaus zeigt Genz (2020), dass die Grenzen zwischen Literatur und Wissenschaft auch verschwimmen können. Gemeinsamkeiten ergeben sich oftmals durch eine narrative Rahmung, exakte Beobachtung und Beschreibung von einem bestimmten Verhalten und dessen plausible Deutung. Den größten Unterschied erkennt Genz (2020, 71) darin, dass seriöse wissenschaftliche Texte an Fakten gebunden sind, während diese Vorgabe beim kreativen Schreiben optional ist. Im Hochschulkontext können wissenschaftliche Texte als Schreibimpuls für kreative Projekte genutzt werden, Kreativität fördern, das Verständnis um das Erlernete prüfen und so Berührungspunkte abbauen.

Durch das kreative Schreiben verschwindet, wie bereits erwähnt, der Anspruch an das strikt Wissenschaftliche, was wiederum ermöglicht, Theorien weiterzudenken (Genz, 2020, 66).

In der Schreibdidaktik werden kreative Schreibübungen empfohlen, um das wissenschaftliche Arbeiten zu fördern. Eine sehr bekannte Technik stellt bis heute das Freewriting bzw. das „Einfach-Drauflos-Schreiben“ dar (Elbow, 1998). Hauk und Mair beschreiben in ihrem Beitrag für die „Zisch“ (2020) Zusammenhänge zwischen privatem und akademischem Schreiben. Unter privatem Schreiben fassen sie sowohl Texte aus dem kreativen Schreiben und jene zusammen, die vorrangig der Selbstreflexion dienen, wie beispielsweise Tagebucheinträge. In ihrem Artikel hinterfragen sie explizit die Funktionen der verschiedenen Schreibstile. Für privates Schreiben wird zunächst die Funktion der Persönlichkeitsförderung bzw. des Kopf-Freibekommens erwähnt, die wiederum an die Methode des Freewritings erinnert, während akademisches Schreiben mehr Planung bedarf, aber auch diese zunächst recht intuitiv verschriftlicht wird. Des Weiteren nennen sie vor allem beim privaten Schreiben eine hedonistische Funktion, die aus Lust am Spiel mit der Sprache besteht. Im Gegensatz dazu wird für das akademische Schreiben eine rhetorische Funktion erwähnt, bei der durch den Schreibvorgang Wissen generiert wird. Für beide Arten wird außerdem als motivierende Funktion die Anerkennung hervorgehoben, die Schreiber*innen von Leser*innen erfahren können. Zusätzlich skizzieren Hauk und Mair einen positiven Transfer vom privaten auf das wissenschaftliche Schreiben in den Bereichen Übung, Selbstvertrauen, Wortschatz und Schreibstrategien. Als Fazit geben die Autor*innen an, dass bei Student*innen das Bewusstsein für die genannten Überschneidungen meist fehlt, sie von einem bewussten Transfer aber profitieren könnten (Hauk & Mair, 2020, S. 32-38).

Für unsere Forschung wollen wir den Fokus nicht nur auf den Einfluss von kreativem auf das wissenschaftliche Schreiben legen, sondern auch beleuchten, wie umgekehrt wissenschaftliches auf kreatives Schreiben wirken kann. Als weitere Abgrenzung liegt unser Fokus auf kreativem Schreiben im literarischen Sinn, das häufig die Absicht einer Publikation beinhaltet und auch stilistisch meist bestimmte Ansprüche mit sich zieht – Produkte wie etwa private Tagebucheinträge werden dabei ausgeklammert, da dies weitere Ausdifferenzierungen erfordern würde, die den Umfang unseres Forschungsbeitrags überschreiten. Hauk und Mairs Ergebnisse von Transfer und Bewusstsein wollen wir gerne weiterdenken und somit erneut Aufmerksamkeit darauf legen, welche Vorteile es bringen könnte, im Curriculum auf verschiedene Schreibressourcen von Student*innen zurückzugreifen.

Relevanz

Während sich in den USA und Großbritannien das kreative Schreiben schon seit den 1880er Jahren institutionalisiert (Ruf, 2016, 51), bildete sich im deutschsprachigen Raum eine „interdisziplinäre Schreibforschung“ (Ruf, 2016, 74) aus. Das kreative Schreiben selbst kommt dabei selten als eigene Disziplin oder Studienrichtung vor. Im Vergleich dazu werden in den USA Dozenturen und Lehrstühle auch an Schriftsteller*innen und Poet*innen übergeben (Ruf, 2016, 62) oder in Großbritannien „berufspraktische Studieninhalte“ (Ruf, 2016, 68) mit dem Ziel der Selbstvermarktung als Autor*innen angeboten.

Dadurch entstehen auch Konflikte darüber, welche Inhalte, Zugänge und Methoden am besten geeignet sind, um Schreiben zu lehren (Ruf, 2016, 70) und welche „Schreib-Interessen“ (Ruf, 2016, 80) dabei verfolgt werden. In Deutschland werden dagegen Schreibzentren und akademische Schreibworkshops immer häufiger, diese fokussieren sich aber vor allem auf wissenschaftliches Schreiben (Ruf, 2016, 78). Dabei wird die Literarisierung von wissenschaftlichen Arbeiten als wertvoll anerkannt, was zur Ausbildung von zwei Fronten beiträgt. Auf der einen Seite steht das Bestreben nach eigenen Instituten für Schriftsteller*innen, auf der anderen eine stärkere Berücksichtigung von Schreiben in traditionellen universitären Inhalten (Ruf, 2016, 78).

Dieser Artikel argumentiert für mehr Einsatz des kreativen Schreibens bei wissenschaftlichen Arbeiten. Burlingame (2019, 66) betont, dass wissenschaftliche Texte mit Geschichten und Storytelling verwoben sind und plädiert dafür, den Student*innen schon früh das kreative Schreiben als Methode beizubringen. Die Autorin beschreibt das anhand eines eigenen Beispiels der Integration von kreativen Texten bei der Feldforschung in ihrem Geographie-Seminar, das vielversprechende und positive Reaktionen brachte. Die Universitäten sollten den Studierenden vermitteln, dass sie als Forscher*innen auch Schriftsteller*innen sind. Das heißt, dass die Art und Weise, wie sie schreiben, nicht nur ein Mittel zur Kommunikation ist und dass sie durch reflektiertes kreatives Schreiben ihre Forschungen bereichern können, anstatt sich an wissenschaftlichen Jargon und an standardisierte Vorbilder zu halten (Burlingame, 2019, 57). Den Student*innen wird durch das Studium beigebracht, wissenschaftliches und kreatives Schreiben unterschiedlich zu betrachten. Das kreative Schreiben könnte das Erstere verbessern, indem es den Student*innen eine Stimme verleiht, Reflexion anregt, und das persönliche Narrativ mit dem umfassenderen der Wissenschaft und der Welt verbindet (Burlingame, 2019, 66). Dadurch könnten vermehrt bessere kreative Texte, reflektierte und selbstbewusste Arbeiten entstehen, die verschiedene kulturelle und räumliche Kontexte (in denen sich die Wissenschaften oft bewegen) repräsentieren und relevantere Ergebnisse liefern. So könnte das Schreiben interessanter und für ein breiteres Publikum zugänglich gemacht werden (Burlingame, 2019, 68).

McVey (2008) bestätigt Burlingames Auffassung, wie wichtiges für Student*innen ist, ihre Schreibfähigkeit zu entwickeln. Unzählige Tätigkeiten, die im studentischen Leben mit Schreiben zusammenhängen, bis hin zu den Schwierigkeiten beim Lesen und Verfassen von wissenschaftlichen Texten könnten durch gezieltes Lernen von kreativem Schreiben separat oder innerhalb von Seminaren erleichtert werden (McVey, 2008, 291). McVey führt Beispiele an, wie kreatives Schreiben im universitären Kontext gelehrt werden könnte, wie etwa den Royal Literary Fund, wo im Rahmen eines Stipendienprogramms Autor*innen von Belletristik und Prosa mit Student*innen arbeiten, um ihre Schreibfähigkeiten zu verbessern (McVey, 2008, 290). Je mehr gelesen und geschrieben wird, desto angenehmer wird das Schreiben für Student*innen, wobei McVey jedes Verfassen von Texten in eigenen Worten und durch eigene Fähigkeiten als kreativ versteht (McVey, 2008, 292). Deshalb ermutigt er zur Lektüre von Fiktion und zum Schreiben abseits universitärer Aufgaben. Das Führen von Tagebüchern, eigenen Blogs oder anderen kreativen Projekten kann die Schreibtätigkeit entmystifizieren, das Selbstbewusstsein verstärken und das Schreiben zur Freude machen (McVey, 2008, 293). Demnach sollten kreative Schreiber*innen bei wissenschaftlichen Arbeiten einen großen Vorteil haben.

Das kreative Schreiben könnte daher nicht nur den Einstieg in das wissenschaftliche Schreiben erleichtern, sondern auch bewusst bei der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Inhalten wie beim Verstehen, Lernen sowie bei Schreib-, und Denkproblemen helfen. Zudem kann es als Forschungsmethode (wie zum Beispiel in der Ethnographie) angewandt oder in experimentellen wissenschaftlichen Arbeiten kombiniert werden (Lillis, 355, 2008). Durch solche wissenschaftlichen Texte könnten die Positionierung und Selbstreflexion der Forscher*innen (Lillis, 382, 2008) wie auch Interesse, Qualität und die Zugänglichkeit für ein breiteres Publikum verstärkt werden. Alle diese Gründe sollen zeigen, warum es sinnvoll ist, kreatives Schreiben mehr in die Wissenschaft einzubeziehen.

Methoden

In diesem Kapitel legen wir den Fokus auf die Schreiblaufbahnkurve sowie auf die Online-Umfrage, die uns als eine Inspirationsquelle für die Interviewfragen gedient hat. Wir besprechen, weshalb beide für unser Projekt relevant sind und wie die Ergebnisse zu den Interviews und der Analyse beitragen. Die Zusammenhänge, Unterschiede und Wechselwirkungen von kreativem und wissenschaftlichem Schreiben (auch aus der Umfrage) werden ebenfalls miteinbezogen.

Online-Umfrage

Um uns einen leichteren Einstieg in das Thema zu ermöglichen, haben wir im Sommer 2022 eine Online-Umfrage mit der Writing-Community auf Tumblr gestartet. An dieser haben über 160 junge und aktiv kreativ schreibende Personen aus 34 Ländern teilgenommen, die zugleich Erfahrung mit wissenschaftlichem Schreiben (durch ein laufendes oder bereits abgeschlossenes Universitätsstudium) haben. Die Online-Umfrage hat zwölf Fragen, davon drei zu demographischen Daten und neun offene Fragen zu Schreiberfahrungen. Wichtig war uns, dass wir die Fragen offen halten, damit wir so viele Eindrücke wie möglich über das kreative und wissenschaftliche Schreiben bekommen. Die Intention dahinter war, uns erste Impulse, Ideen und Meinungen zu dem Verhältnis beider Schreibstile zu verschaffen, damit wir daraus unsere Interviewfragen bilden konnten. Durch die Online-Umfrage konnten wir verschiedene neue Perspektiven auf unser Thema gewinnen, die uns inspiriert und überrascht haben. Dadurch haben wir auch ein besseres Gefühl für den weiteren Verlauf unseres Projekts entwickelt.

Aus den Ergebnissen der Online-Umfrage ist sichtbar, dass die Proband*innen über ihr Schreiben grundsätzlich reflektierter sind als in den Interviews, was auch bei der Anzahl der Teilnehmer*innen (über 160) und der Vielfalt an Antworten nicht überraschend ist. Die Ergebnisse zeigen, dass sich das wissenschaftliche Schreiben auf das kreative Schreiben aller Befragten in folgenden Punkten positiv ausgewirkt hat: auf die Wortwahl und Erweiterung des Wortschatzes, Klarheit, das Verständnis von Grammatik und die Satzstruktur. Weiters auf die Überarbeitung, Recherche, Bildung von Argumenten, Ideenfindung sowie in der Zitierweise. Das waren die meist erwähnten positiven Auswirkungen (zufällige Auflistung) von wissenschaftlichem Schreiben auf das Kreative. Im Allgemeinen wurde dadurch das kreative Schreiben auf ein höheres Sprachniveau gebracht.

Hingegen hat das kreative Schreiben das wissenschaftliche insofern positiv beeinflusst, als dass Kreativität und die persönliche Stimme die Arbeiten bereichert haben. Die eigenen Schreibgewohnheiten aus dem kreativen Schreiben sind in wissenschaftliche Texte eingeflossen und haben dadurch den Schreibenden ermöglicht, einen klareren Schreibstil zu entwickeln und dem Publikum die eigenen Ideen besser zu vermitteln.

In den Ergebnissen der Online-Umfrage wird ebenfalls erwähnt, dass das kreative Schreiben als ein Ausgleich zum Wissenschaftlichen dient (05.08.2022, 16:52:19). Ein*e Proband*in beschreibt dabei den einen Stil des Schreibens als etwas sehr Emotionales und den anderen als etwas Präzises und Technisches (28.08.2022, 06:28:33). In einer anderen Antwort wird explizit erwähnt, dass bei beiden Schreibstilen der gleiche Prozess angewendet wird (31.07.2022, 21:06:39). Hier finden sich Parallelen zu den Interviews, auf die wir noch zu sprechen kommen. Alle weiteren Ergebnisse können unter dem Link zur Online-Umfrage eingesehen werden, der im Literaturverzeichnis vermerkt ist (Cervenakova et al., 2022).

Da die Herkunftsländer, sozioökonomische Situationen, Kulturen, Erfahrungen und andere Faktoren bei dieser anonymen Online-Umfrage zu divers und oberflächlich für die Auswertung sind, werden die daraus entnommenen Ergebnisse nicht direkt in die Interviewstudie miteinbezogen. Vielmehr erfüllt sie den Zweck einer Ergänzung, deren Ergebnisse in Zusammenhang mit der Entwicklung des Forschungszugangs und der Interviewfragen gebracht werden. Anschließend werden die möglichen Zusammenhänge in der Diskussion dargelegt und geben einen kleinen Ausblick für weitere Forschung.

Die Probandinnen

Insgesamt führten wir 3 Interviews durch, die alle ungefähr eine Stunde dauerten. Die Interviewten lernten wir durch die Whatsapp-Gruppe „SchreibEck der Institutsgruppe Germanistik“ der Universität Wien kennen, in der eine von uns schon ein Mitglied war. Die Wahl des Studiums ergab sich daraus, dass die Schreibgruppe von und hauptsächlich für Germanistik-Student*innen organisiert wird. Dort fragten wir nach Freiwilligen, die sich mit beiden Schreibstilen stark beschäftigen. Danach erstellten wir eine Whatsapp-Gruppe, um mit den Interessierten zu kommunizieren. Es erklärten sich mehr bereit als wir brauchten, weswegen wir die Auswahl nach Zeitverfügbarkeit trafen. Von unserer Seite war es keine Bedingung, doch es meldeten sich ausschließlich weibliche Schreibende. In der Gruppe baten wir die Kandidatinnen, eine kleine Vorstellung mit ihren Studienrichtungen, Genres des kreativen Schreibens und ihrem Alter anzugeben. Alle Befragten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, studieren Deutsche Philologie in Wien und haben unterschiedliche Erfahrungen mit kreativem Schreiben.

Schreiblaufbahnkurve

Den Hauptteil unserer explorativen Untersuchung stellen die Interviews dar. Als Einstieg dazu wurde eine Übung durchgeführt, um den Probandinnen verschiedene Ebenen ihrer bisherigen Schreiberfahrungen bewusst zu machen und sie zur Reflexion anzuregen.

Wir nutzten die „Schreibkarrierekurve“ nach Christina Hollosi-Boiger (2022) - für diesen Artikel verwenden wir allerdings bewusst den Begriff „Schreiblaufbahnkurve“, den Eva Kuntschner am Center for Teaching and Learning für die Ausbildung von Schreibmentor*innen an der Universität Wien nennt, um den Leistungsfokus und den damit einhergehenden Druck zu umgehen, der mit dem Begriff „Karriere“ assoziiert wird.

Die Interviewten bekamen ein Arbeitsblatt mit einem Koordinatensystem, das wie folgt erklärt werden kann: Die positiven Zahlenwerte der x-Achse beziehen sich auf die jeweiligen Lebensjahre, während die y-Achse die Werte -5 bis +5 umfasst, die einen Ausdruck der eigenen Emotionen darstellen. Die Probandinnen wurden zunächst gebeten, in das Koordinatensystem einzuzichnen, wo ihre vergangenen emotionalen Hoch- und Tiefpunkte beim kreativen Schreiben lagen, und schließlich einen Graphen aus den Punkten zu bilden. Als Zusatz konnten sie Beschreibungen hinzufügen oder Symbole zeichnen, um ihre Gefühle darzustellen, das war aber kein Muss. Anschließend sollte der Ablauf wiederholt werden, diesmal allerdings mit Fokus auf das wissenschaftliche Schreiben. Durch die getrennte Betrachtung von kreativem und wissenschaftlichem Schreiben sollte den Befragten bewusst werden, wie sich ihre Gefühle je nach Schreibstil im Laufe der Zeit entwickelt haben und wo es Parallelen oder Einflüsse zwischen den Schreibstilen gab. Die gezeichneten Kurven lieferten die Gesprächsbasis für das anschließende Interview.

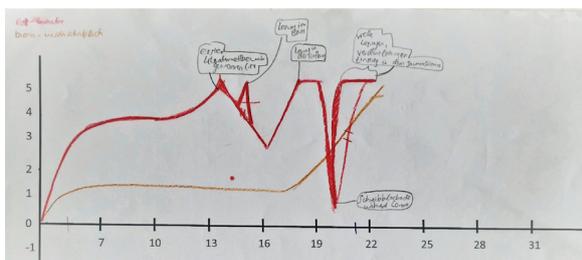


Abbildung 1: Schreibkarrierekurve
von Blanche
(rot: kreativ; braun: wissenschaftlich)

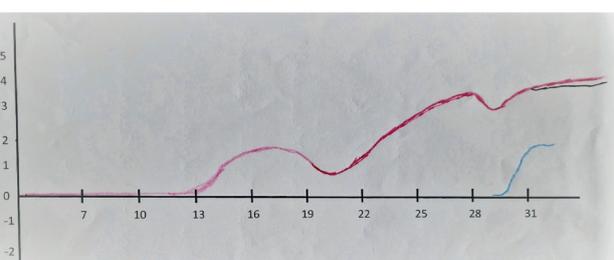


Abbildung 2: Schreibkarrierekurve
von Ivy
(rot: kreativ; blau: wissenschaftlich)

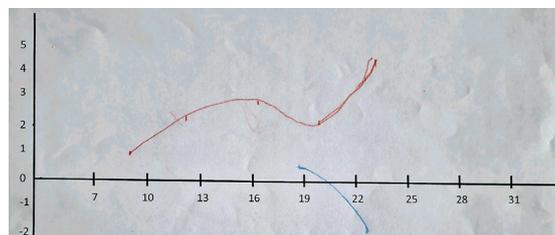


Abbildung 3: Schreibkarrierekurve
von Camille
(rot: kreativ; blau: wissenschaftlich)

Die Graphen, die dabei entstanden, zeigen sehr gut die Möglichkeit der individuellen Gestaltung. Ohne dass dies eine Vorgabe war, wählten alle drei Probandinnen einen roten Stift, um das kreative Schreiben darzustellen und eine andere Farbe (blau und braun) für das wissenschaftliche Schreiben. Die rote Farbe könnte darauf hinweisen, dass sie das kreative Schreiben für wichtiger halten und in den Mittelpunkt stellen wollen. Die erste Befragte, Blanche, ergänzte ihre Laufbahn durch erklärende Kommentare, während die zweite, Ivy, ihr kreatives Schreiben je nach Genre mit weiteren Farben ausdifferenzierte (Fanfiction = rosa, Romane = rot, Schauerlyrik = schwarz). Alle drei Probandinnen beurteilen das kreative Schreiben vermehrt positiv. Nur bei der dritten Befragten, Camille, werden negative Gefühle in Bezug auf das wissenschaftliche Schreiben sichtbar. Im Rahmen der anschließenden Interviews war es möglich, an diese Darstellungen anzuknüpfen und näher auf die jeweiligen Emotionen einzugehen. Teilweise hoben die Probandinnen zu Ende der Interviews den positiven Effekt der Schreiblaufbahnkurve hervor – sie empfanden es als belohnend, dass ihnen dadurch vergangene Erfolge bewusst wurden.

Interviews

Die Online-Umfrage half uns, uns auf die Interviewfragen zu einigen. Wir wollten die Themen offenhalten, aber gleichzeitig die Beziehung zwischen kreativem und wissenschaftlichem Schreiben erforschen, ohne den Befragten Antworten vorzugeben. Deshalb entschieden wir uns für ein halbstrukturiertes Leitfadenterview und entwickelten eine Liste mit neun größeren Fragen, die mit kleineren Unterfragen zu den jeweiligen Themen ergänzt wurden. Diese Fragen passten wir dann aber während des Interviews nach Situation und den genannten Punkten spontan an, damit das Gespräch ungezwungen und logisch verlaufen konnte (Schmidt-Lauber, 2007, 177).

Die ersten zwei Interviews fanden Anfang November am selben Tag statt, mit einer Stunde Pause dazwischen. Das letzte Interview fand zwei Wochen später statt. Die Gespräche hielten wir im Wohnzimmer einer der Autorinnen ab, hinter einem großen ovalen Tisch mit der Befragten in der Mitte, gegenüber der Forscherin, die das Interview leitete. Dadurch hatten wir genug Ruhe und konnten alle drei dabei sein. Eine Person führte das Interview, während die anderen zuhörten, Notizen machten, weitere Nachfragen zu den Inhalten stellten und Eindrücke und Ideen im Nachhinein sammelten. Zuerst füllten die Befragten einen kurzen Fragebogen mit Eckdaten aus und unterschrieben die Einverständniserklärung. Danach folgte die Einstiegsübung zur Schreiblaufbahnkurve, anhand der die Probandinnen die Höhen und Tiefen ihrer Beziehung zum Schreiben erklärten. Da sich dieses Format bei dem ersten Interview als effektiv erwies, wiederholten wir es bei allen nachfolgenden Interviews.

Beschreibung der Ergebnisse

Interview Blanche

Das erste Interview nach der Online-Umfrage haben wir mit einer 21-jährigen Studentin gemacht, die im Folgenden mit dem Pseudonym Blanche benannt wird. Sie studiert Deutsche Philologie im 5. Semester und hat nebenbei zwei ehrenamtliche Tätigkeiten. Sie gibt an, dass sie schon fünf wissenschaftliche Texte geschrieben hat, zwei Bachelorarbeiten stehen ihr noch bevor. Kreativ schreibt sie vor allem Lyrik und Kurzprosa. Blanche wurde in Wien geboren, ist in Niederösterreich aufgewachsen und lebt jetzt wieder in Wien.

Die Atmosphäre des Interviews ist sehr entspannt, die Interviewte erzählt sehr viel und offen über ihre Erfahrungen und Meinungen, lacht viel und kommentiert mehrmals, dass sie das Thema wie auch die Fragen spannend findet und auf neue Ideen und Erkenntnisse durch Reflexion und Beschreibung kommt.

Blanche hat schon im Alter von sechs Jahren mit dem Schreiben angefangen, schrieb viele Geschichten in der Volksschule bis hin zum Gymnasium und es hat ihr immer mehr Spaß gemacht. Zwischen 14 und 15 kamen dann erste Veröffentlichungen in literarischen Zeitschriften und Gewinne von Literaturwettbewerben, die ihre Begeisterung noch steigerten. In dieser Zeit hat sie auch Poetry-Slams gemacht, die „eher nicht so meins“ (Interview 1, 5.11.2022, 1) waren, sie aber zu weiteren Lesungen geführt haben. Mit 16 hat Blanche einen kleinen Tiefpunkt erlebt, als sie von Zweifeln ihrer Familie, vor allem ihres Vaters, beeinflusst war. Beide Eltern sind Sozialwissenschaftler*innen (Mutter aus Japan hat Germanistik und Vater Japanologie studiert) und haben sie beim Schreiben unterstützt, nur in dieser Phase kam es zu einer Krise bezüglich ihrer Zukunftspläne und möglichen Studien. Blanche wusste schon mit 15, dass sie wie ihre Mutter Germanistik studieren will, da sie das Fach wegen ihres Schreibinteresses als spannend empfindet. Mit 16 kamen weitere Lesungen und Veröffentlichungen in Anthologien hinzu, die sie und ihren Vater zuversichtlicher gemacht haben. Seit sie 18 ist, schreibt Blanche auch Lyrik, was sie sich lange nicht getraut hat. Gerade sieht sie das Schreiben als sehr wichtigen Teil ihrer Zukunft, mit dem Ziel weiter zu publizieren, eigenes Publikum zu bilden und Menschen berühren zu können.

Auf der Universität hat sie mit wissenschaftlichem Schreiben angefangen, dem sie „relativ neutral beziehungsweise relativ positiv gegenüber“ steht. Am Anfang hatte sie „extrem Angst“ und „Respekt“ (Interview 1, 5.11.2022, 3) davor, weil sie es sehr anders empfunden hat als kreatives Schreiben, aber jetzt findet sie es sehr interessant. Die Themen sind manchmal „ein bisschen trocken“ (Interview 1, 5.11.2022, 3), aber sie kann oft auch auf eigene Interessen eingehen. Sie findet nicht, dass ihr kreatives Schreiben von ihrem Studium irgendwie beeinflusst wird, weil es sich thematisch eher um Literaturwissenschaften und Lesen als ums Schreiben handelt.

Blanche unterscheidet stark zwischen kreativem und wissenschaftlichem Schreiben, die „komplett zwei verschiedene Paar Schuhe“ (Interview 1, 5.11.2022, 4) für sie sind, gleichzeitig findet sie aber, dass diese zwei durch ihre Unterschiedlichkeit gut koexistieren können. Sie freut sich, dass ihr Studium nicht direkt vom Schreiben handelt, weil sie sich da größere Auswirkungen vorstellt.

Sie beschreibt die zwei Schreibstile auch als „kreatives kommt von Herzen, wissenschaftlich Schreiben so von Hirn“ (Interview 1, 5.11.2022, 4). Wissenschaftliches Schreiben verbindet sie mit fundiertem Hintergrundwissen, Zitieren und engen Normen und Vorgaben. Kreatives Schreiben ist für sie vor allem die Fiktion, mit Fantasie und Gedanken, aus denen sie etwas Neues schafft.

Wenn sie sich für ein Thema interessiert, beschäftigt sie sich mit diesem oft entweder mit wissenschaftlichem oder kreativem Schreiben. In ihren kreativen Texten behandelt sie meistens menschliche Beziehungen, Familie, Wurzeln und Identität, also oft sehr persönliche Themen, wobei sie beim Schreiben nicht an das Publikum selbst denkt.

Das kreative Schreiben ist für ihr wissenschaftliches Schreiben hilfreich, weil sie durch die jahrelange Erfahrung positive Einstellung und Begeisterung zum Schreiben und Kenntnis des Prozesses, wie die Notwendigkeit der Überarbeitung, mitbringt. Ein weiterer Einfluss ist auch eine etwas lyrischere Form der Sätze, durch die sie auch wissenschaftliche Arbeiten „schöner“ (Interview 1, 5.11.2022, 4) formuliert, und die Angst vor dem leeren Blatt überwindet sie leichter.

Zu Gemeinsamkeiten kommt sie erst während des Interviews. Diese sieht sie in „viel Vordenken“ und im „Prozess des Überarbeitens“ (Interview 1, 5.11.2022, 4), Themenfindung nach Interesse und Struktur, die zwar unterschiedlich ist, aber beim Verfassen beider Textsorten hilft. Was sie nicht explizit nennt, sich aber aus den Aussagen schließen lässt, ist, dass sie sich wünscht, für beide Schreibstile mehr Zeit zu finden. Für das kreative Schreiben hat sie keine Routine oder ein System, es passiert „zwischen Tür und Angel“ (Interview 1, 5.11.2022, 5) und das wissenschaftliche Schreiben verzögert sie bis zur letzten Sekunde, was sie am Ende bedauert, weil sie sich gerne länger damit beschäftigt hätte und bessere Qualität produzieren könnte.

Der Prozess bei beiden ist für sie sehr unterschiedlich. Bei kreativem Schreiben arbeitet sie spontan, immer wenn interessante Situationen oder Ideen kommen, schreibt sie gleich los in den Notizen auf dem Handy und dann baut sie diese weiter aus. Bei wissenschaftlichem Schreiben fängt sie mit Recherche an, und das Schreiben selbst muss auf das Zitieren warten. Diese Arbeitsweise ist interessant, weil sie sich beim kreativen Schreiben mit Drauflosschreiben als Strukturschafferin beschreibt, aber beim wissenschaftlichen Schreiben eher als Strukturfolgerin (Bräuer, 2009, 63), also mit langer Vorbereitung vorgeht, was mit ihrer Definition und Unterscheidung zwischen beiden Schreibstilen zusammenhängen könnte.

Ihr Lieblingsteil beim kreativen Schreiben ist der Flow-Moment, den sie als „du fühlst es extrem, es fließt aus dir heraus“ (Interview 1, 5.11.2022, 5) beschreibt. Der langweiligste Teil ist für sie die Überarbeitung und das Weitermachen bei längeren Projekten. Beim wissenschaftlichen Schreiben mag sie die Themenfindung und das Einlesen, und am schwierigsten findet sie das Hinsetzen und Anfangen. Blanche arbeitet viel auf die letzte Minute, weil sie findet, dass sie unter Druck sehr produktiv ist.

Bei Feedback geht sie auch verschieden vor. Bei kreativen Texten holt sie sich wenig Feedback, aber liest es „selber nur tausendmal“ (Interview 1, 5.11.2022, 7), bevor sie den Text für Literaturwettbewerbe oder Anthologien einreicht. Manchmal zeigt sie die Texte ihrem besten Freund oder ihren zwei Schwestern, die Medizin studieren, weil sie wissen will, wie der Text von einem Publikum, das sich mit Literatur nicht so intensiv wie sie beschäftigt, verstanden wird.

Wissenschaftliche Texte zeigt sie ihrem besten Freund, der sich mit dem wissenschaftlichen Zugang nicht auskennt, aber auf grobe Fehler und Beistriche aufpasst und einer wissenschaftlich arbeitenden Freundin, die ihr mit Formaten und Ausdrucksweisen hilft. Darin sieht sie eine „gute Balance“ (Interview 1, 5.11.2022, 9). Bemerkenswert an ihren Aussagen zu Feedback ist, dass sie sich schämt zuzugeben, dass sie sich für kreative Texte wenig Feedback holt und es lieber alleine überarbeitet, aber das Feedback bei wissenschaftlichen Texten als eine Notwendigkeit sieht. Die Korrektur bei wissenschaftlichen Texten empfindet sie viel leichter als bei kreativen, weil „das kann ich wegstreichen, ohne dass es dir wehtut irgendwie“ (Interview 1, 5.11.2022, 8).

Interview Ivy

Die zweite Probandin wird hier unter dem Pseudonym Ivy beschrieben. Ivy ist 30 Jahre alt, wohnt derzeit in Wien, studiert Deutsche Philologie im 5. Semester und arbeitet Teilzeit in einem Büro. Sie gibt an, bisher drei Seminararbeiten geschrieben zu haben, sich allerdings seit 15 Jahren intensiv mit kreativem Schreiben zu beschäftigen. Dabei verfasst sie vor allem Texte im Bereich Fanfiction, Romantasy und Schauerlyrik. Während des Gesprächs wirkt Ivy selbstbewusst und geht ausführlich auf ihre Erfahrungen, Meinungen und Ziele ein. Ihre Begeisterung für kreatives Schreiben fällt vor allem auf, wenn sie über die Charaktere aus ihren Geschichten spricht. Bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten hebt sie hervor, dass sie gerne Forschungslücken bearbeitet und Literatur analysiert.

Ivy erklärt sofort, dass sie kreatives und wissenschaftliches Schreiben gedanklich bewusst trennen will. Ersteres sei ein emotionaler, letzteres ein analytischer Prozess. Sie meint, „[Kreatives Schreiben] ist einfach reines Herzblut, was da auf die Seiten fließt“ (Interview 2, 5.11.2022, 3), während sie beim wissenschaftlichen Schreiben darauf achtet, „sehr analytisch da dran [zu gehen], statt einfach so drauf hinzuschreiben“ (Interview 2, 5.11.2022, 5). Auffällig hierbei ist, dass Ivy sich wenig mit theoretischen Eigenschaften auseinandersetzt, sondern beide Schreibstile aus ihrer aktiven Rolle als Verfasserin betrachtet und selbstständig auf ihren Schreibprozess eingeht. Dabei liegt der größte Unterschied in der Vorbereitung: Beim kreativen Schreiben nutzt Ivy keine bewusste Planungsphase: „Ich bin eher mehr so der Typ, ich schreibe so vor mich hin und die Charaktere machen halt dann, was sie wollen“ (Interview 2, 5.11.2022, 5), was sie auch als Schwierigkeit bei einem ihrer aktuellen Schreibprojekte bezeichnet. Bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten verhält es sich anders. Zunächst rezipiert Ivy passende Literatur, dann beginnt sie in ihrem Kopf eine Struktur zu überlegen und allmählich Sätze auszuformulieren, die sie gedanklich noch überarbeitet. Erst nach diesem Planungsprozess bringt sie etwas zu Papier, kommt dann aber umso schneller zu ihrem endgültigen Text: „Also der Vorbereitungsprozess ist ziemlich lang. Der Schreibprozess selber nicht. (...) [W]enn ich dann mal anfangen zu schreiben, dann weiß ich meistens auch, wo ich mit meinen Gedanken (...) und mit meinen Argumenten hinwill“ (Interview 2, 5.11.2022, 4). Die Recherche und Planungsphase beim wissenschaftlichen Arbeiten dauert ein paar Wochen, während das Schreiben des Rohtextes im Schnitt nach zwei bis drei Tagen und die Korrektur ähnlich rasch abgeschlossen ist. Im Gegensatz dazu nimmt die Arbeit an ihren Romantasy-Geschichten mehrere Jahre in Anspruch, was vor allem an dem Überarbeitungsprozess liegt.

Bei wissenschaftlichen Arbeiten scheut Ivy nicht davor zurück, auch bei „strengeren“ Professor*innen nach Feedback zu fragen. Da kreatives Schreiben für sie persönlicher zu sein scheint, fällt es ihr hier allerdings schwerer, sich der Reaktion ihrer Testleser*innen zu stellen:

[Ich habe Editionsverschlage bekommen], die ich mir aber immer noch nicht angeschaut habe, weil ich einfach auch ein bisschen Angst davor habe. (...). Ich meine, ich nehme schon konstruktive Kritik an, aber ich kann euch garantieren, dass ich dabei heule. Ich habe eine Bindung zu den Charakteren (...). (Interview 2, 5.11.2022, 8)

Die Überarbeitungen, die Ivy vornimmt, beziehen sich hauptsächlich darauf, Sätze umzustellen oder hinzuzufügen. Nur ungern löscht sie Stellen, außerdem hinterfragt sie bereits beim Schreiben, welche Informationen für ihre Leser*innen wichtig sind. Hier wird eine Parallele sichtbar, die Ivy selbst nicht bewusst als solche wahrnimmt: Vor dem Schreiben wird sowohl bei wissenschaftlichem als auch bei kreativem Schreiben genau durchdacht, was auf dem Papier landet.

Auf die Frage, ob bzw. inwiefern beide Schreibstile einander beeinflussen, gibt sie die Antwort, dass es ihr vermutlich leichter fällt, beim wissenschaftlichen Schreiben in den „Schreibfluss“ zu kommen, weil sie schon so lange kreativ schreibt. Ebenso überträgt sich der Stil, vor allem die Wortstellung, aus ihren kreativen Texten wahrscheinlich auf ihre Arbeiten. Umgekehrt ist es weniger das wissenschaftliche Schreiben, sondern ihr Germanistikstudium an sich, das ihre kreativen Texte beeinflusst. Seit sie studiert, hat Ivy einen bewussteren Umgang mit Stilmitteln entwickelt. Außerdem hat sie das Genre der Schauerlyrik für sich entdeckt: „Dass ich da irgendwie sowas in Versform verfasse, wäre mir vorher nie eingefallen und das ist eben ein Strang, der sich irgendwie ganz frisch entwickelt hat, erst während des Studiums“ (Interview 2, 5.11.2022, 3).

Abgesehen davon ergibt sich eine Gemeinsamkeit in Ivys Bewusstsein für ihr Lesepublikum. Über ihr kreatives Schreiben sagt sie, dass sie verständlich schreiben und eine große Leserschaft ansprechen möchte: „Jeder soll irgendwie ein bisschen mitfühlen können mit den Charakteren. Nicht am Ende vom Buch verwirrt sein als am Anfang vom Buch“ (Interview 2, 5.11.2022, 4). Wenn jemand ihre wissenschaftlichen Texte liest, möchte sie, „dass der das versteht und dass der das nicht lesen muss wie einen Freud oder einen Rank, wo der sich dann denkt: ‚Jetzt muss ich das zum fünften Mal lesen und ich verstehe immer noch nicht, was sie meint‘“ (Interview 2, 5.11.2022, 5).

Bisher hat Ivy einige ihrer kreativen Texte auf Online-Schreibportalen veroppentlicht und ihre Seminararbeiten auf der Plattform „Grin“ anderen Student*innen zur Verfügung gestellt. Für die Zukunft möchte sie ihre Romantasy-Romane bei einem bekannten Verlag publizieren, davor sollen diese allerdings noch überarbeitet werden, und nach ihrem Germanistikstudium will sie eventuell einen „Brotchenjob“ in der Lektoratsbranche annehmen.

Interview Camille

Unsere dritte Probandin mit dem Pseudonamen Camille teilt ebenfalls eine große Leidenschaft für Schreiben. Sie ist 23 Jahre alt, wohnt in Wien und studiert nach einem Studienwechsel Lehramt Deutsch und Werken im ersten Semester. Angefangen zu schreiben hat sie bereits in ihrem neunten Lebensjahr, zuerst über Tiergeschichten (über ihre Haustiere), aus denen eine Fanfiction entstanden ist.

Ihren Schreibstil erweiterte sie mit 16 Jahren, indem sie vermehrt Texte über lebensnahe Geschichten im Fantasy-Setting/Urban-Fantasy mit magischen Elementen verfasst und Aspekte von Nekromantik einbezieht. Seit diesem Zeitpunkt empfindet sie das Schreiben „als emotionalen Ausgleich“ (Interview 3, 19.11.2022, 1), bei dem sie über alltägliche Ereignisse sowie über sich selbst reflektieren kann.

Wenn Camille kreativ schreibt, arbeitet sie eher auf kürzere Texte (keine Kurzgeschichten) hin, die sich aber im Laufe des Schreibens durch neu aufkommende Ideen zu längeren Geschichten entwickeln. Interessant zu beobachten ist, dass Sprachen ihren Schreibstil verändern. Sie sagt: „Wenn ich Englisch schreibe, ist es viel dialoglastiger und auf Deutsch atmosphärisch sozusagen also mehr so Beschreibungen von Szenerien“ (Interview 3, 19.11.2022, 13). Dadurch, dass sie Dialoge präferiert, schreibt sie mehr auf Englisch. Ihre Ideen schreibt sie auf Post-Its nieder und schafft daraus ihre Geschichten. Diese richten sich aber an keine bestimmte Zielgruppe, somit schreibt sie nur für sich selbst, da sie ihre Texte nicht ausgereift genug findet, um sie auf eine Zielgruppe einzuschränken.

Aus dem Interview sowie auch aus der Schreiblaufbahnkurve ist deutlich zu erkennen, dass Camille Vorlieben für das kreative Schreiben hat und starke Abneigungen gegenüber dem wissenschaftlichen Schreiben. Kreatives Schreiben ist für sie als ein Ventil zu verstehen, durch das sie ihre alltäglichen Erfahrungen und Erlebnisse verarbeitet und über diese reflektiert: „Kreatives Schreiben ist (...) halt sehr frei für mich“ (Interview 3, 19.11.2022, 3). Sie verbindet diese Art des Schreibens mit positiven Gefühlen und Vorstellungen, die sie selbst mit einem Gefühl der Freiheit assoziiert. Zudem bieten sich unzählige Möglichkeiten bei der Themenauswahl und gleichzeitig ermöglicht ihr dieses Gefühl, sich auszudrücken und ihre eigene Perspektive in Geschichten einzubringen. Dagegen kann sie das beim wissenschaftlichen Schreiben nicht behaupten, denn es beinhaltet nur wenig Freiheit, vor allem, weil es an wissenschaftliche Normen gebunden ist. Damit kann sie momentan nicht viel anfangen: „und dann muss ich immer anders denken, das kann ich irgendwie gar nicht. Ich hasse es eigentlich, wissenschaftlich zu schreiben“ (Interview 3, 19.11.2022, 1). Somit bleibt auf diesem Gebiet nur wenig Spielraum für die eigene kreative Entfaltung.

Zwar könnte Camilles Auffassungsweise beider Schreibstile nicht unterschiedlicher sein, dennoch war dabei interessant zu beobachten, wie viele Gemeinsamkeiten sich in Bezug auf ihren Schreibprozess (Planung, Strategie und Überarbeitung) finden lassen. Sowohl beim kreativen Schreiben als auch beim wissenschaftlichen versucht sie, Spannung im Text aufzubauen:

Beim Kreativen, halt dass es spannend und unterhaltend ist und beim wissenschaftlichen habe ich dann doch irgendwie diesen Anspruch oder diesen Gedanken, (...), einen spannenden wissenschaftlichen Text zu schreiben (...), ich versuche dann trotzdem irgendwie, diesen Spannungsbogen im Text aufzubauen. (Interview 3, 19.11.2022, 1)

Gemeinsamkeiten zwischen dem kreativen und dem wissenschaftlichen Schreiben nimmt sie jedoch nicht bewusst wahr, zumindest aber sagt dann Camille: „sie beinhalten Wörter“ (Interview 3, 19.11.2022, 4) und „manche wissenschaftliche Texte stellen Fragen und geben dann auch Antworten darauf, ähnlich wie kreative Texte“ (Interview 3, 19.11.2022, 4). Anfänge sind bei beiden Schreibstilen ihre Lieblingsteile, denn zu diesem Zeitpunkt sind die Geschichten relativ vage und, wie sie selbst sagt, auch mysteriös.

Bei ihren Schreibprojekten weiß sie bereits im Vorhinein, wovon sie handeln werden. Am Anfang des Interviews meint Camille, dass sobald sie kreativ schreibt, sie keine Struktur plant. Im Laufe des Gespräches widersprechen sich ihre Aussagen, indem sie erklärt, dass sie nicht nur für längere wissenschaftliche Arbeiten, sondern auch für ihre Geschichten eine Struktur benötigt, um „die Lücken zu füllen“ (Interview 3, 19.11.2022, 10). Jedoch hält sie sich nicht daran, was zur Folge hat, dass ihre Texte trotz Planung chaotisch enden und sie schnell durcheinanderkommt. Ab einem gewissen Zeitpunkt bricht sie ihr Schreiben ab und legt ihre kreativen Geschichten für eine geraume Zeit zur Seite. Das strukturelle Überarbeiten empfindet Camille bei beiden Schreibstilen als schwierig, da sie damit emotional verbunden ist und es ihr deshalb schwerfällt, etwas zu streichen. An Geduld und Objektivität fehlt es ihr ebenfalls: „Ich will es nicht ändern und das wird dann schon manchmal zum Problem, weil dann mache ich irgendwelche extremen Kurven, sodass es dann doch irgendwie Sinn ergibt“ (Interview 3, 19.11.2022, 3). Sie erklärt auch, dass sie nicht sehr kompromissbereit mit ihrem Schreiben ist, was sie für ihr eigenes Schreiben hemmend findet. Im Überarbeitungsprozess selbst werden die Szenen, die mit Hilfe von verschiedenen Ideen entstanden sind, chronologisch niedergeschrieben und umstrukturiert, sodass durch einen großen Bogen ein roter Faden entsteht und eine Pointe sichtbar ist. Sie selbst würde es aber nicht bewusst als einen Überarbeitungsprozess bezeichnen, da Camille im Interview meint, dass sie ihre Texte grundsätzlich nicht ändert. Mit der Aussage „so weit war ich noch nie“ (Interview 3, 19.11.2022, 7) macht Camille deutlich, dass sie das Umstrukturieren ihrer Texte nicht bewusst als einen Überarbeitungsprozess bezeichnet. Dieser Prozess verläuft bei ihr in beiden Schreibstilen also eher unbewusst. Auch Camille scheut sich nicht davor, sich konstruktives Feedback auf wissenschaftliche Texte von ihren Freund*innen und Bekannten zu holen. Die Hemmschwelle bei der Abgabe von wissenschaftlichen Texten wird kleiner, wenn sie auf positive Rückmeldungen stoßen. Mit Kritik kann sie gut umgehen, diese nutzt sie sinnvoll für sich selbst, um ihre Texte zu verbessern. Auf die Frage, was sie inspiriert, antwortet sie sehr klar mit Musik. Durch diese kann sie neue Ideen ausbrüten. Ereignisse aus dem alltäglichen Leben sind für Camille ebenfalls wichtige Inspirationsquellen. Die entsprechende Motivation zum Schreiben ergibt sich durch Stress, den sie nicht nur zur Vollendung ihrer wissenschaftlichen Texte nützt, sondern auch als einen starken Antrieb für das kreative Schreiben sieht. Auch hier gibt es eine Verbindung zwischen dem kreativen und dem wissenschaftlichen Schreiben: „Beim Wissenschaftlichen hilft mir der Stress sehr stark - also wenn ich eine Deadline habe, dann kann ich auf einmal ewig schreiben. Und beim Kreativen ist es aber ähnlich mit dem Stress“ (Interview 3, 19.11.2022, 4-5). Wenn Camille viel lernen oder wissenschaftlich schreiben muss, wirkt sich das Studium in dieser Hinsicht auf ihr kreatives Schreiben aus, indem sie schlicht mehr schreibt. Ansonsten sieht sie eher keine Zusammenhänge mit dem Studium. Was Camille aus dem Interview für sich selbst mitnimmt, ist „wie sich die zwei Sachen wirklich beeinflussen, darüber habe ich nie wirklich nachgedacht“ (Interview 3, 19.11.2022, 13).

Diskussion

Für die Auswertung der Interviews haben wir nach dem Grounded-Theory-Grundsatz nach Emerson (2007) aus den transkribierten Interviews jede Zeile einzeln kodiert und die größten Themen in analytischen Kategorien zusammengefasst. Die ausgewählten Kategorien sind: Definition, Gemeinsamkeiten, Einfluss, Vorteile, Prozess, leichteste und schwierigste Teile des Schreibens und Feedback.

Alle drei Probandinnen definieren kreatives und wissenschaftliches Schreiben sehr unterschiedlich. Blanche beschreibt kreatives Schreiben als etwas, was vom Herz kommt und wissenschaftliches Schreiben vom Gehirn, wobei sie bei beiden auf ihre Interessen eingehen kann. Bei Camille ist der Unterschied noch stärker, weil sie wissenschaftliches Schreiben im Gegensatz zum kreativen Schreiben „fad“ (Interview 3, 19.11.2022, 3) findet und es als einzige der Befragten nicht mag. Wissenschaftliches Schreiben ist für sie Lesen, Rausnehmen und Zusammenbasteln. Ivy beschreibt kreatives Schreiben ähnlich wie Blanche als „reines Herzblut“ (Interview 2, 5.11.2022, 8) während sie als Autorin beim wissenschaftlichen Schreiben zurücktritt, um analytisch und verständlich zu schreiben und vor allem Forschungslücken zu behandeln. Die Definition des kreativen Schreibens als zutiefst persönliche Sache wird in der Literatur nicht so beschrieben, die Definition von wissenschaftlichem Schreiben deckt sich aber mit dem Verständnis von Flatscher et al. Die Autoren sehen dies vor allem am Anfang des Studiums für Studierende als anstrengend, hemmend und von Quellenangaben abhängig an (Flatscher et al., 2018, 11-12).

Aus den Interviews wird deutlich, dass nicht nur Camille, sondern auch Blanche und Ivy das kreative Schreiben und das wissenschaftliche Schreiben bewusst trennen sowie sich deren Gemeinsamkeiten und Vorteile, die sie für das eigene Schreiben nützen könnten, nicht bewusst sind. Besonders die Frage nach Gemeinsamkeiten fällt allen drei schwer. Für Blanche sind es „komplett zwei verschiedene Paar Schuhe“ (Interview 1, 5.11.2022, 3), die Gemeinsamkeiten werden ihr erst durch das Interview bewusst, weil sie nie darüber nachgedacht hat. Letztlich erwähnt sie das lange Vordenken und den Überarbeitungsprozess. Ivy und Camille sehen bewusst keine Gemeinsamkeiten zwischen beiden Schreibstilen, sie geben aber zu, dass ihr Stil durch beide Schreibstile beeinflusst wird. Den beschriebenen, aber nicht explizit genannten Anspruch, zugänglich und mit Publikum im Kopf zu schreiben, hat Ivy bei beiden. Für Camille besteht die größte Gemeinsamkeit darin, dass beide Arten von Texten eine Frage beantworten wollen, eine Pointe haben und Spannung aufbauen, auch wenn sie es durch andere Mittel tun. Das stimmt mit den Aussagen von McVey überein, dass in beiden Arten des Schreibens ein Teil der Autorinnen steckt, da alle drei ähnliche Ziele und Lieblingsteile bei beiden haben (McVey, 2008, 290).

Bei allen Befragten gehen bei der Analyse Vorteile aus kreativem Schreiben für das wissenschaftliche Schreiben hervor, auch wenn sie diese entweder bewusst trennen oder gar nicht verbinden. Umgekehrt werden Nachteile von den Interviewten gar nicht erwähnt, auch wenn diese in der Online-Umfrage vorkommen. Blanche hilft die positive Einstellung zum Schreiben.

Ivy und Camille haben durch ihre kreativen Tätigkeiten gelernt, schneller in einen „Schreibfluss“ (Interview 2, 5.11.2022, 3) - vergleichbar mit dem Flow-Moment, den auch Blanche nennt - einzusteigen, und alle drei haben dadurch keine Angst vorm leeren Blatt oder Schreibblockaden beim wissenschaftlichen Schreiben. Ivy führt auch an, dass sie seit ihrem Studium bewusster mit sprachlichen Stilmitteln umgeht und dass sie seither begonnen hat, Schauerlyrik zu verfassen. Camille und Blanche versuchen beide durch ihre Erfahrungen mit kreativem Schreiben ihre wissenschaftlichen Texte zu verbessern, Blanche durch „schöner“ klingende Sätze und Camille durch den Aufbau von Spannung. Daraus ziehen wir die Erkenntnis, dass kreatives Schreiben für das wissenschaftliche hilfreich ist, die Befragten sind sich dessen aber nicht bewusst. Die Trennung zwischen diesen zwei Bereichen wirkt also gegen einen bewussten Transfer von Fähigkeiten von kreativem Schreiben und dessen Anwendung in wissenschaftlichen Arbeiten (McVey, 2008, 290).

Auffällig ist, dass alle drei Probandinnen beim kreativen Schreiben das Losschreiben präferieren, während sie wissenschaftliche Texte mit viel Recherche, Einlesen oder langer Vorbereitung verbinden und sich das Drauflosschreiben hier hingegen nicht vorstellen können. Dabei gibt es etablierte Strukturschaffer*innen, also die, die das Drauflosschreiben präferieren, auch beim Verfassen von wissenschaftlichen Texten (Bräuer, 2009, 65-66). Blanche und Ivy gehen in wissenschaftlichen Texten oft ihren Interessen nach, brauchen aber langes Vordenken. Camille und Blanche empfinden eine Deadline als hilfreich, um ihre wissenschaftlichen Texte produktiv schreiben zu können. Alle drei lassen sich für ihre kreativen Texte vom persönlichen Leben, Emotionen und Alltag inspirieren, aber nur Camille führt an, dass sie zum Ausgleich mehr kreativ schreibt, wenn sie wissenschaftliche Texte schreiben muss. Auch die anderen erwähnen nicht, dass ihr Schreiben mit dem Studium abgenommen hat, sie verfolgen weiterhin ambitioniert ihre Schreibziele außerhalb der Universität.

Blanche und Ivy nennen bei beiden Texttypen unterschiedliche Lieblingsteile, also Phasen des Schreibens und damit verbundene Tätigkeiten, die sie am meisten mögen. Bei wissenschaftlichem Schreiben gibt Blanche die Themenfindung und das Einlesen an, während Ivy gerne nach Forschungslücken sucht und Romane analysiert. Bei kreativem Schreiben sind es für Blanche der Flow-Moment, den Zustand intensiver Konzentration und vollkommenes Aufgehen in der Tätigkeit (Csikszentmihalyi, 2019), emotionaler Ausdruck und das fertige Produkt zu haben. Für Ivy sind es die Emotionen und die Figuren. Das könnte darauf hinweisen, dass beide Probandinnen an beiden Arten von Schreiben etwas Eigenes gefunden haben, das sie im Vergleich zu der anderen Art des Schreibens mögen und herausholen können. Der Aspekt von Ivys Forschungslücken in wissenschaftlichen Texten lässt sich allerdings auch bei kreativem Schreiben finden, weil Ivy gerne über originelle Ideen schreibt, die sie noch nicht so gelesen hat. Blanche führt ein, dass sie Themen wissenschaftlich wie auch kreativ gerne verfolgt. Camille mag die Anfänge bei beiden Schreibstilen, wenn der Text noch „mysteriös und vage“ (Interview 3, 19.11.2022, 8) ist und sich in alle möglichen Richtungen entwickeln kann.

Das beweist, dass alle drei dieselben Aspekte bei kreativen wie auch bei wissenschaftlichen Texten mögen, also ihre allgemeinen Präferenzen in beiden umsetzen können. Für die Schreibwissenschaften könnte dies bedeuten, dass Menschen immer mit einzigartigen und persönlichen Ansätzen, Zielen und Stärken an das Schreiben herangehen, die sich in jeder Art des Schreibens widerspiegeln.

Das Schwierigste für alle drei Probandinnen beim kreativen Schreiben ist das Überarbeiten, weil ihnen die Änderung des Persönlichen an den Texten „weh tut“ (Interview 1, 5.11.2022, 5). Für Camille ist das strukturelle Überarbeiten auch beim wissenschaftlichen Schreiben schwierig, während Blanche das Anfangen und Ivy sowie Camille die Recherche am aufwändigsten finden. Alle drei empfinden den Umgang mit Feedback bei wissenschaftlichen viel leichter als bei kreativen Texten, bei denen sie es entweder überspringen, hinauszögern oder ihre Projekte nie fertig schreiben. Allerdings beschreiben alle drei Feedback bei ihren wissenschaftlichen Werken als notwendig und hilfreich und haben bestimmte Personen, denen sie es immer zeigen. Dies könnte auf die unterschiedliche emotionale Beteiligung an den beiden Arten des Schreibens zurückzuführen sein. Wissenschaftliches Schreiben ist weniger persönlich und basiert auf Fakten und Quellen (Genz, 2020, 71), während kreatives Schreiben auch zur Selbsterkenntnis und Therapie eingesetzt wird. Kreatives Schreiben ermöglicht es den Autor*innen, ihre Erfahrungen und Emotionen zu verarbeiten (Hofer, 2006, 160), daher sind diese Inhalte empfindlicher gegenüber Kritik.

Dass Camille und Ivy das Feedback und die Überarbeitung ihrer kreativen Arbeiten hinauszögern und Blanche es sogar vorzieht, sie allein zu überarbeiten, könnte auf diese emotionale Sensibilität hinweisen. Man könnte meinen, dass beim kreativen Schreiben Gedanken an ein Publikum präsenter sind und diese mehr Druck erzeugen – doch auch wissenschaftliches Schreiben richtet sich meist an Lesende: Ivy veröffentlicht ihre Seminararbeiten für andere Studierende, und dies scheint ihre Gefühle gegenüber dem damit verbundenen Feedback nicht zu beeinflussen – es fällt ihr leichter, dieses anzunehmen als beim kreativen Schreiben. Daneben kann auch der Gedanke, dass Professor*innen wissenschaftliche Abgaben lesen und benoten, als Publikum bzw. Publizieren gesehen werden und präsenter sein als eine unverlässliche Anzahl von Leser*innen online oder eine Teilnahme bei einem Literaturwettbewerb.

Unerwartete Beobachtungen bei den Interviews sind die Widersprüche innerhalb der Aussagen der Probandinnen und den analysierten Ergebnissen, die aus diesen Aussagen hervorgehen. Alle drei unterscheiden sehr stark zwischen kreativem und wissenschaftlichem Schreiben und verwenden bei beiden verschiedene Prozesse. Sie schreiben bei kreativen Texten am liebsten gleich los oder mit Plan, an den sie sich nicht strikt halten, während sie bei wissenschaftlichen Texten mit viel Vorbereitung, Vordenken oder Vorformulieren arbeiten. Dieser Kontrast könnte darauf hinweisen, dass sie durch die strenge Trennung und Respekt vor wissenschaftlichem Schreiben beim kreativen Schreiben andere Arbeitsweisen verwenden als die, die ihnen eigentlich einfacher fielen bzw. mit ihren Schreibtypen übereinstimmen würden.

Dabei behalten alle Probandinnen die gleichen Zugänge und Schwerpunkte bei beiden Schreibstilen. Ivy ist die möglichst größte Zugänglichkeit bei ihren Romanen wie auch ihren wissenschaftlichen Texten wichtig, deshalb stellt sie diese auch anderen Studierenden zur Verfügung. Camille hebt bei kreativen wie auch wissenschaftlichen Arbeiten die Atmosphäre und den graduellen Aufbau der Spannung hervor.

Blanche setzt sich gerne durch beide Schreibstile mit Themen auseinander, die sie interessieren, und will in der Zukunft für beide mehr Zeit und System einplanen, um sie nicht zu vernachlässigen.

Eine weitere Beobachtung ist, dass alle Probandinnen aus ihren kreativen Erfahrungen Vorteile ziehen, die Gemeinsamkeiten aber wenig oder gar nicht bewusst benennen, was dazu führen könnte, dass sie von beiden Tätigkeiten und ihrem Zusammenspiel weniger profitieren.

Ein unerwarteter Schluss, der sich bei der Diskussion der Ergebnisse im Rahmen der Abschlusspräsentation am Ende der Lehrveranstaltung mit anderen Studierenden und Lehrenden herausgestellt hat, war, dass einige Professor*innen wissenschaftliches Schreiben als kreativer wahrnehmen als Student*innen, die bei Seminararbeiten den Raum für eigene Gedanken nicht sehen (Flatscher et al., 2018, 11-12). Alle drei Befragten betrachten wissenschaftliches Schreiben als Zusammenbasteln von vorhandenen Informationen, während sie kreatives Schreiben als Gelegenheit zum Erschaffen neuer Gedanken schätzen (Ruf, 2016, 28). Dies könnte noch mehr dazu beitragen, dass die beiden Arten des Schreibens stark voneinander abgegrenzt werden und die Studierenden in der Folge die Gemeinsamkeiten und möglichen Anwendungen nicht erkennen.

Conclusio

Anhand der Interviews zeigt sich, dass sich die Studierenden selbstständig wenig mit dem Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem und kreativem Schreiben auseinandersetzen oder diese gar bewusst voneinander trennen. Da beide Schreibstile dennoch Ähnlichkeiten aufweisen und einander teilweise beeinflussen, könnten Schreibende von einem stärkeren Bewusstsein des Zusammenspiels profitieren. Sowohl Hauk und Mair (2020), Burlingame (2019) als auch McVey (2008) heben den positiven Einfluss hervor, den kreatives Schreiben auf wissenschaftliches Schreiben haben kann, vor allem wenn es darum geht, ein besseres Sprachgefühl zu entwickeln, mehr Selbstvertrauen und Selbstreflexion beim Schreiben zu finden und in weiterer Folge auch mehr Spaß am wissenschaftlichen Schreiben zu haben.

Unsere Probandinnen nennen vor allem folgende Faktoren:

- positive Grundeinstellung zum Schreiben
- schneller Einstieg in den Flow
- keine Angst vor dem leeren Blatt
- zahlreiche Ideen aufgrund von vielfältiger Inspiration
- bessere stilistische/strukturelle Überarbeitung

Zu Beginn unserer Forschung überlegten wir, ob kreatives Schreiben durch wissenschaftliche Projekte abnimmt oder gar verdrängt wird. Derartige negative Einflüsse vom wissenschaftlichen auf das kreative Schreiben wurden allerdings in den Interviews nicht erwähnt, nur in einem geringen Maß in der Online-Umfrage. Im Gegenteil erzählten die Befragten, dass der Stress durch Abgaben oder Prüfungen das Bedürfnis nach mehr kreativen Projekten auslöst. Abgesehen davon bewirkt das Studium, dass bewusster mit sprachlichen Stilmitteln umgegangen wird, neue Textsorten entdeckt werden und Studieninhalte das kreative Schreiben inspirieren.

Ein auffälliger Unterschied, der zwischen beiden Schreibstilen genannt wird, ist die persönliche Ebene. Während kreatives Schreiben als „Herzblut“ und „frei“ beschrieben wird, empfinden die Probandinnen

das wissenschaftliche Schreiben als rein analytischen und eingeschränkten Prozess, der mehr Planung bedarf. Diese Trennung könnte mit den Erwartungen an Wissenschaftlichkeit zusammenhängen, die Student*innen im Laufe ihres Studiums entwickeln. Sie erachten eine strukturierte Vorgehensweise als besser geeignet und wagen es nicht, drauf loszuschreiben - was sie im kreativen Schreiben hingegen ausleben und genießen.

Trotzdem setzen sie bei beiden Schreibstilen eigene persönliche Interessen durch und verfolgen mit beiden ähnliche Ziele: Sie wollen ein Publikum ansprechen, neue Themen behandeln und spannende Texte produzieren. Insbesondere bezüglich Feedbacks wird erneut aufgrund von Emotionen differenziert. Alle drei Probandinnen geben an, mit Rückmeldungen auf ihr kreatives Schreiben weniger gut umgehen zu können, beim wissenschaftlichen Schreiben jedoch keine Probleme damit zu haben. Wenn die Studierenden über ihre Kritikfähigkeit bei wissenschaftlichen Arbeiten mehr reflektieren und sich dieser bewusster werden, könnte ein Transfer vom wissenschaftlichen auf das kreative Schreiben erarbeitet werden. Ein*e Proband*in aus der Online-Umfrage bedient sich eines Vorteils, indem er*sie dank der verbesserten Recherchekompetenz oft wissenschaftliche Themen in die eigene Belletristik einbaut.

Wie auch schon erwähnt, können die erworbenen Kenntnisse aus der Überarbeitung von wissenschaftlichen Arbeiten eine große Hilfe für die eigenen kreativen Werke sein sowie auch zur bewussteren Wortwahl führen und dadurch eine bessere Wirkung erzielen.

Alle Erkenntnisse der Online-Umfrage in unsere Ergebnisse miteinzubeziehen, würde den Rahmen dieses Fachartikels überschreiten, jedoch ergeben sich viele Impulse für zukünftige Forschungen - vor allem auf internationaler Ebene. Wie wird kreatives Schreiben zum Beispiel in den USA wahrgenommen, wo „Creative Writing“ als Studiengang etabliert ist? Fachübergreifend wäre es auch spannend, vergleichbare Interviews mit Naturwissenschaftler*innen zu führen, die kreativ schreiben. Zusätzlich interessiert uns die weitere Entwicklung unserer Proband*innen über ihre akademische Laufbahn hinweg. Wird sich etwas an ihrem Bewusstsein für das Schreiben verändern, je länger sie studieren? Ab welchem Punkt kommen in wissenschaftlichen Arbeiten eigene Ideen und Kreativität bewusst vor? Im Zuge dessen wäre es ebenso aufschlussreich, Professor*innen und etablierte Wissenschaftler*innen, die eventuell auch in anderen Genres schreiben, nach ihren Ansichten zu fragen. Es eröffnen sich viele Aspekte, um in zukünftigen Projekten weiterzuforschen.

Insgesamt ist eine strikte Trennung zwischen wissenschaftlichem und kreativem Schreiben nicht sinnvoll, da diese aufeinander Einfluss nehmen. Die Universität Wien kann beispielsweise im Rahmen des Schreibmentoring-Programms dazu beitragen, dass sich Student*innen mit beiden Schreibstilen auseinandersetzen, die „verbotene Romanze“ zwischen beiden hinterfragen und sich des Transfers von Fähigkeiten bewusster werden, um davon zu profitieren.

Literatur

Bräuer, G. (2009). *Scriptorium: Ways of Interacting With Writers and Readers: A Professional Development Program*. Freiburg im Breisgau: Fillibach-Verlag.

Burlingame, K. (2019). Where are the storytellers? A quest to (re)enchant geography through writing as method. *Journal of Geography in Higher Education*, 43(1), 56-70. <https://doi.org/10.1080/03098265.2018.1554630>

Cervenakova, D.; Hutter, M.; Vybostokova, S. (2022). Online-Umfrage. Writing research: open questions. Tumblr. Aufgerufen am 31.08.2022 von <https://docs.google.com/forms/d/1a1IDkMtiEUN5glbQdE6Bv7CkzKgoATAKoYikiDlaaQ4/edit#responses>

Csikszentmihályi, M. (2019). *Flow. Das Geheimnis des Glücks* (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.

Elbow, P. (1998). *Writing Without Teachers* (2. Aufl.). New York: Oxford University Press.

Emerson, R. M.; Fretz, R. I.; Shaw, L. L. (2007). *Writing ethnographic fieldnotes*. Chicago u.a.: University of Chicago Press.

Flatscher, M.; Posselt, G.; Weiberg, A. (2011). *Wissenschaftliches Arbeiten im Philosophiestudium*. Wien: Facultas.

Genz, J. (2021). Wissenschaftliche Methoden als Anlass für literarisches Schreiben. *JoSch - Journal für Schreibwissenschaft*, 22, 64-75.

Glindemann, B. (2000). *Creative Writing in England, den USA und Deutschland. Kulturelle Hintergründe, literaturwissenschaftlicher Kontext, institutioneller Bezug*. Diss. Universität Hamburg, Fachbereich Sprachwissenschaften.

Hauk, C. & Mair, K. (2020). Das Einfach-Drauflos-Schreiben - das nehme ich mit. Was Studierende aus ihrem privaten Schreiben für ihre Seminararbeiten lernen. *Zeitschrift für interdisziplinäre Schreibforschung*, 2, 26–40.

Hofer, C. (2006). *Blicke auf das Schreiben: Schreibprozessorientiertes Lernen, Theorie und Praxis*. Wien: LIT Verlag.

Hollosi-Boiger, C. (2022, April 13). Schreibkarrierekurve. Schreiben mit Chribs. Aufgerufen am 20.12.2022 von https://schreibenmitchribs.at/fileadmin/user_upload/08_Wissenspakete/Zirkulare/SK_Schreibkarrierekurve_rev5_2022-04-11.pdf

Kaufman, J. C., & Beghetto, R. A. (2009). Beyond Big and Little: The Four C Model of Creativity. *Review of General Psychology*, 1–12.

Knappik, M. (2018). *Schreibend werden: Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*. Berlin: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6004651w>

Lillis, T. (2008). Ethnography as Method, Methodology, and “Deep Theorizing”: Closing the Gap Between Text and Context in Academic Writing Research. *Written Communication*, 25(3), 353–388. <https://doi.org/10.1177/0741088308319229>

McVey, D. (2008). Why all writing is creative writing. *Innovations in Education and Teaching International*, 45(3), 289-294.

Molinari, J. (2021). Re-imagining Doctoral Writings as Emergent Open Systems. Badenhorst, C.; Amell, B.; Burford, J. (Eds.) *Re-imagining Doctoral Writing*. WAC Clearinghouse, 49–69.

Molinari, J. (2022). *What Makes Writing Academic. Rethinking Theory for Practice*. London: Bloomsbury Academic.

Ruf, O. (2016). *Kreatives Schreiben: Eine Einführung*. Stuttgart: utb.

Schmidt-Lauber, B. (2007). Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden- Lassens. In: Göttlich, S.; Lehmann, A. (Eds.). *Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer, 169–188.

Spinner, Kaspar H. (1993). *Kreatives Schreiben*. Praxis Deutsch. Heft 119, 17-23.

Willms, W. & Backes, M. (Eds.) (2021). *Kontexte kreativen Schreibens: Eine Standortbestimmung in Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/50508>